

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Eingelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Pongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Vamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 kr. dreimal 5 1/2 kr.

Inserationswechsel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 242.

Samstag, 21. Oktober 1871.

Morgen: Cordula.
Montag: Johann Kap

4. Jahrgang.

Die Zukunftsdemokraten des krainischen Landtages.

„In diesem Augenblicke handelt es sich nicht um die Feststellung von liberalen Prinzipien, sondern um die Feststellung der neuen österreichischen Reichsverfassung. Ist diese erst vollendet, dann, meine Herren, werden wir eben so liberal und noch liberaler sein, als jene, die es heute zu sein vorgeben.“

Der Großsprecher der Slovenen, der diese Worte in der letzten Landtagsitzung geäußert, hat zwar schon manche Ungeheuerlichkeit, manchen Schwundel und Humbug der erstaunten Welt aufgetischt, aber obige Fassung seiner Gedanken dürfte denn doch noch unerreicht dastehen. Die neue österreichische Reichsverfassung, wie sie aus Prag kommen soll, aus dem goldenen Prag, dessen Stimme die Slovenen immer gerne gehört haben! bedarf der liberalen Prinzipien nicht, sie kann ohne dieselben festgestellt werden. Warum auch erst lange nach liberalen Prinzipien sich abmühen? bedarf sie doch überhaupt keiner Prinzipien, man müßte denn die Befriedigung der tschechisch-slovenischen Großmamißucht ein Prinzip nennen.

Was es übrigens mit den liberalen Prinzipien bei unsern slovenischen Volksbeglückern auf sich hat, das hat dem, der etwa noch eines Beweises bedurfte, ihre letzte gesetzgeberische Thätigkeit hoffentlich zur Genüge dargethan. Wenn irgendwo die slavisch-kerikale Reaktion, von der ja Herr Costa offen bekennet, daß sie nunmehr die tschechischen Fundamental-Artikel zu ihrem Dekalogus, zu ihren zehn Geboten erhoben hat, ihre Organe zu feiern begonnen, so ist es das gute Land Krain. Was ein Leben zu bedeuten hat, in welchem slavischer Gewaltthum, die angeborne slavische Feindschaft gegen alle freiheitlichen Grundsätze, ihre knechtische Unterordnung unter

die Gebote eines unwissenden Klerus, ihr Schweifwedeln vor den Trägern der reaktionären und absoluten Gewalt ein bestimmender Faktor geworden, was ein solches Leben zu bedeuten hat, nächst den deutschen Bewohnern Böhmens weiß das niemand so gut zu würdigen, als wir in Krain. Alles, was deutscher Gemein Sinn, deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer im Staat, in der Schule, im öffentlichen Leben mühsam zusammengetragen und aufgebaut, unsere slovenischen Landtagsboten würden es, wenn sie könnten, an einem Tage mit Berserkerwuth zertreten, nicht weil sie etwas besseres an dessen Stelle zu setzen haben, nicht weil sie liberaler sind, Gott bewahre, sondern nur, weil es deutsch ist.

Es überkommt einen nachgerade ein Schamgefühl darob, daß man sich seiner völkerychologischen Sentimentalität nicht ganz zu entäußern vermag, daß man nicht auch in die nackte Selbstsucht verfallen kann, die einem auf Schritt und Tritt begegnet, daß man zu weichmüthig und skrupulös angelegt ist, um den Todfeind aller Kultur zu Leibe zu gehen, wie er es verdient, ihm, der gewillt ist, alles schonungslos zu zertreten und sollte darüber die Monarchie in Scherben gehen. Also diese Mantelhelden, die durch ihre Sprachenzwangsgesetze nicht bloß den freiheitlichen Grundrechten, sondern auch jeder Kultur an die Wurzel greifen und sie dem Absterben überliefern, diese Genossen der ärgsten jesuitischen Reaktion, die noch das Reich gesehen, sie, die mit den Gegnern der Reichseinheit den schmählichen Pakt geschlossen, diese Anbeter des tschechischen Fundamental-Unsinns, die sich nicht entblöden im Nichts unseres Jahrhunderts mittelalterliche Fantome aus dem Grabesmoder aufzuseuchen, die prahlen sich noch mit ihrer Freisinnigkeit!

Zu woher soll denn eigentlich die verheißene Freiheit kommen? welches sind die Träger der freiheitlichen Entwicklung im künftigen Slovenenreich?

wo sind sie, die schon vor Ungeduld beben, die die Stunde schon nicht mehr erwarten können, wo es ihnen gegönnt sein wird, die Welt mit ihren vorgeschrittenen Ideen in Erstaunen zu setzen? Sind es die Hochwürdigen und Frommen im Lande, sind es die kerikal-nationalen Hezer und Wähler auf Kanzeln und Tabortribünen? Sind es die Obmänner der katholisch-politischen Vereine oder die auserkorenen Jäger und Landtagspagoden, die auf Kommando Dr. Costa's ihre Freisinnigkeit durch Aufstehen und Sigenbleiben bekunden? Wir müssen gestehen, uns sind die künftigen Solone Sloveniens, welche die Welt durch ihre Freisinnigkeit in Erstaunen zu setzen gedenken, rein unfindbar.

Doch vielleicht täuschen wir uns dennoch, vielleicht will man durch gute Schulgesetze ein für den vollen Genuß der Freiheit empfängliches Geschlecht erst heranbilden. Risum teneatis, amici! Wenn man aus Frommen und Kochbuchfabrikanten einen Landeschulrath zusammenstellt, wenn man ein anerkannt vorzügliches Schulgesetz Jahre lang im Altensstaube der Landstube ruhen läßt, unterdeß die Mantelwurfsarbeit gegen das Gesetz fleißig fortsetzt, wenn Tag für Tag gepredigt wird, die Schule dürfe sich nicht loslösen von der Bevormundung der Kirche, wenn die ganze volksbildende Thätigkeit der großen Freiheitsmänner Sloveniens grundsätzlich darauf gerichtet ist, durch Sprachenzwangsgesetze, wie mit einer chinesischen Mauer, allen Geist aus der Schule des Landes abzusperren und dem Katechismus die Alleinherrschaft zu sichern, wer sollte da noch so thöricht sein, von unseren Volksvertretern etwas für die Freiheit zu erwarten? Nacht muß es sein, wo Costa's Sterne glänzen!

Wo soll denn, fragen wir in gerechter Verwunderung, die Freisinnigkeit unserer Zukunftsdemokraten endlich herkommen? Wird sie in der Luft schweben und von dort ihre Segnungen über Land

Fenilleton.

Schützende Aehnlichkeit in der Thierwelt.

Durch die Darwin'sche Schule sind manche längst bekannte Eigenschaften der Thiere und Pflanzen in ein System gebracht und für die Doktrinen dieser Schule ausgenützt worden. Man mag nun ein Anhänger derselben sein oder nicht, so muß man doch auf jeden Fall das in die Augen Springende und Schlagende vieler Thatsachen anerkennen, die von den Darwinianern auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl erklärt werden. Dahin gehört die Erscheinung, welche das Markirungsvermögen, die Nachäfferei der Thiere (mimicry) auch die schützenden Aehnlichkeiten (protective resemblance) genannt wird.

Schon dem Insekten sammelnden Knaben muß es auffallen, wie manche Raupen oder Schmetterlinge den Blättern, Zweigen oder der Rinde der Pflanzen gleichen, auf denen sie leben. In Form

wie in Farbe sind sie von ihrer Umgebung kaum zu unterscheiden, wenn man nicht nahe tritt oder die Thiere sich nicht bewegen. Daß sie durch diese schützende Aehnlichkeit vor dem Auge der sie verfolgenden Vögel, denen sie als Nahrung dienen, leicht verborgen bleiben, liegt auf der Hand. An einer genügenden Erklärung hat es für diese Erscheinung gefehlt; man nahm, wie so häufig, wenn man nicht weiter konnte, zu Klima, Boden, Nahrung seine Zuflucht: doch stehen dieser Erklärungsweise viele Thatsachen entgegen. Die wilden Kaninchen z. B. sind von graubrauner Farbe; sie gleichen so, in ihrem natürlichen Kleide, genau dem sandigen oder Haideboden, auf dem sie gewöhnlich leben, und sind im ruhigen, sitzenden Zustande schwer von ihrer Umgebung zu unterscheiden. Macht man aber diese selben Kaninchen zu Hausthieren und züchtet sie durch einige Generationen hindurch, ohne die Nahrung derselben zu ändern, so treten nach kurzer Zeit schon unter ihren Nachkommen weiße, schwarze oder bunte Spielarten auf — unsere gewöhnlichen Stallkaninchen. Viele Versuche haben dieses unzweifelhaft ergeben. Die Nothwendigkeit der schützenden Aehnlichkeit, so kann man schließen, ist weggefallen und helle Farben tre-

ten an die Stelle des dunklern Schutzkleides, das im „Kampfe ums Dasein“ nothwendig war.

Vorzugsweise sind es nur englische Naturforscher der Darwin'schen Richtung, welche neuerdings die schützenden Aehnlichkeiten, das Markirungsvermögen im Interesse der gewöhnlichen Zuchtwahl ausgebeutet haben. Ein kurzer Ueberblick der sachlichen Resultate dieser Schriftsteller, soweit sie auf Thatsachen beruhen, wird den Lesern gewiß willkommen sein. In das Gebiet der durchaus abgeleiteten Schlüsse beabsichtigen wir uns aber nicht allzu tief einzulassen. Vorzugsweise sind es so verdiente Reisende und Naturforscher wie Bates und Wallace, welche auf dem in Rede stehenden Gebiete gearbeitet haben.

Wüstenthiere und Wüstenpflanzen zeigen allgemein ein Wüstengewand. Das steht außer Frage. Der Löwe, welcher zwischen dem Felsen oder auf dem Sande der Wüste ruht, gleicht genau seiner Unterlage; er ist in einiger Entfernung nicht von dem Boden zu unterscheiden. Ganz ähnlich ist es der Fall mit dem Kameel, und Brehm ergeht sich des weiteren über die Aehnlichkeit der arabischen Wüstenhühner bezüglich ihres Gewandes mit der Wüste selbst.

und Volk ausströmen? Oder aber ist es die neue Wahlordnung, welche die gegenwärtige klerikal-nationale Abstimmungsmaschine in einen parlamentarischen Körper liberaler Volksvertreter umwandeln soll? Du lieber Gott! die Wahlmaschine, welche unsere Volksmänner künftig in Bewegung zu setzen gedenken, die wird noch ganz anders zu ihren finsternen Zwecken arbeiten, als die bisherige. Herrschen und Befehlen ist die Parole unserer ultramontan-nationalen Querköpfe, die Bewahrung der Macht geht ihnen vor Recht und Freiheit. Darum wird in der neuen Wahlordnung alles auf's sorgfältigste ausgestüpfelt, um den geistesmündigen Theil der Bevölkerung zurückzudrängen, der urtheilslos, in ewiger Kindheit gelassenen Masse das Uebergewicht zu verschaffen und das Eindringen vernünftiger Zustände ins arme Land unmöglich zu machen. Ein Volk von Ignoranten, das von seiner Geschichte und seiner staatlichen Beziehungen, von den Gesetzen der Natur ebenso wenig, als von seinen staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten eine Vorstellung hat, läßt sich ja von den herrschsüchtigen Parteien am leichtesten am Narrenfelle führen.

Das haben unsere Anbeter des napoleonischen Franzosenthums bereits weg, daß ein Volk von Nichtswissern, obgleich im Besitze des Stimmrechtes, bei der verwickeltesten Arbeit unserer modernen Zivilisation, selbst Jahrzehnte hindurch despotisch beherrscht werden kann. Darum nur wacker die neugeölte Wahlmaschine gehandhabt! und der krainer Landtag wird noch geschmeidiger, klerikalen Wünsche noch gefügiger aus der Urne hervorgehen. Und gelangt auch damit nur ein Freiheits- und bildungsfeindlicher Bund von Föderalisten zur Herrschaft, was verschlägt's? Man nennt sich liberal und die Sache ist abgethan. In dieser Zeit der Heuchelei und der offiziellen Lüge, wo alle Begriffe in ihr Gegentheil verkehrt, wo mit den heiligsten Ernuergenschaften des Volkes offener Mißbrauch getrieben wird, warum nicht auch einmal mit der Freiheit selbst? Man ist und handelt reaktionär, verleugnet alle liberalen Grundsätze und nennt es diplomatisch-schlau liberal, das ist der ganze Kunstgriff. Er kostet so wenig und es gibt Narren genug, die sich damit bethören lassen.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Oktober.

Inland. Die Hauptschwierigkeit, um aus der gegenwärtigen Krisis den Ausweg zu finden, bildet der Umstand, daß Graf Hohenwart die Taktik angewendet hat, in den Verhandlungen mit den Czechen die Krone mehr als geziemend zu verwickeln. Anderseits will man es auch vermeiden, in dem Antwortreskripte auf die Adresse des böhmischen Landtages irgend etwas einschieben zu lassen, was ihnen eine

Handhabe bieten könnte, die Besichtigung des Reichsrathes zu verweigern. Als einziges erfreuliches Ergebniß der Ministerkonferenzen kann man bis jetzt betrachten, daß die Bedenken gegen die czechischen Fundamentalartikel an maßgebender Stelle zum Durchbruch gekommen sind. Wenn also die Czechen diese Artikel im Ernst als ihr letztes Wort betrachten, dann dürften wir der Gefahr, auf dieser Grundlage mit ihnen auszugleichen, ledig sein.

Mittlerweile verkürzen sich die Czechenblätter, wie ungeduldige Rangen, die Zeit bis zum Erscheinen des Antwortreskriptes mit der Veröffentlichung von Artikeln, die an Maßlosigkeit und Frechheit alles dagewesene überbieten. So erklärt das deutsch-geschriebene Czechenblatt: „Hohenwart unterhandelte mit den czechischen Führern namens der Krone. Im ganzen und einzelnen wurden die Ausgleichsbestimmungen berathen, beschlossen und durch Wort und Schrift bekräftigt. Die der böhmischen Adresse beigefügten Fundamentalartikel sind das Ergebniß der mit den obersten Staatsfaktoren getroffenen Vereinbarungen. Wir können noch nicht glauben, daß man versuchen wird, die Ausgleichsbestimmungen zu ändern; aber eines ist gewiß: von unserer Seite ist das Feilschen zu Ende, das Volk gewinnt allmählig die Ueberzeugung, daß man sich in kein Paktiren einlassen kann, wo da der Wille, dort die Kraft fehlt, für das gegebene Wort einzustehen.“ Der „Pobrok“ sagt: „Unserem Volke können wir jetzt nur Geduld empfehlen. Beruhigung vermögen wir ihm nicht zu geben. Feierlich erklären wir jedoch, daß nicht ein Jota von unseren Fundamentaljagen genommen werden darf, daß unsere Abgeordneten keinen Schritt über die Landtagschwelle auf die verfassungsmäßige Bahn machen dürfen zur Erörterung ihrer Forderung, ehe nicht Garantien gegeben sind, daß sie es mit Ehren thun können. Der Ausgleich mit Böhmen ist zu gewichtig, um auf der Wiener Pizitation entschieden werden zu können. Wäreln sie an einem Punkte unserer Forderungen, so mögen sie alle nehmen!“

Die tolle Art der Czechenblätter, alles, was nicht ins czechische Horn stößt in Oesterreich, zu beschimpfen, hat endlich den Monarchen selbst veranlaßt, dem Justizminister Habietinek gegenüber die ernsteste Mißbilligung auszusprechen. Namentlich sollen die Berunglimpungen des Reichskanzlers dazu den Anstoß gegeben haben. Dem ist es wohl auch zuzuschreiben, daß endlich auch ein Czechenblatt, die „Politik“, am 19. d. konfisziert ward. Sie wüthete nämlich in einem Artikel über die deutsche Thronrede gegen Berlin und den Grafen Beust. Sie sagte unter anderem: „Dies ist eine empörende Intriguenwirthschaft. Wie auf Bestellung ist die Berliner Thronrede in unsere innere Politik hineingefahren.“

Die „Narodni listy“ wollen hoffen, daß die gegenwärtige Stockung des Ausgleichs nur eine Haltstation ist, ohne andere Bedeutung, als daß die Krönung in Prag etwas später vorgenommen werden wird, während der vollständige Abbruch der Ausgleichsverhandlung die Abdankung des Herrschers bedeuten würde. An diese eine Drohung knüpft das „loyale“ Blatt gleich andere, daß die Czechen sofort wieder auf Petersburg ihre Hoffnung setzen würden. Diese Drohung, meinen „Narodni listy“, müsse genügen, daß man den Czechen ihren Willen thue und ihren Fundamental-Unsinn zum Reichsgesetz erkläre. Das Blatt ist übrigens nicht konfisziert worden. Die Wiener „Abendpost“ mag aus dieser Sprache ersehen, was ihre väterlichen Mahnungen an ihre ungeberdigen Lieblinge, die sie sonst so gerne zitiert und ob ihrer Loyalität belobt, für Früchte getragen.

Je entschiedener die Organe der Deak-Partei für den 1867er Ausgleich, gegen den zisleithanischen Föderalismus eintreten, desto entschiedener fordern die Blätter der Linken die Personalunion mit dem föderalistischen Oesterreich. Der kürzlich in Jota's Hirne ausgedämmerte Lichtstrahl ist längst erloschen; „Hon“ will heute, daß in Zisleithanien der Föderalismus eingeführt und die Realunion Ungarns mit Oesterreich beseitigt werde. „Slender“ will dasselbe.

In Kroatien und der Grenze walten die Gerichte ihres Amtes. Die bereits beerdigt gewesenen Leichen der erschossenen Rädelsführer wurden wegen gerichtlicher Konstatirung der Identität ihrer Person exhumirt. Wegen Betheiligung am Aufstande standen schon am 13. d. M. 98 Personen in Untersuchung. Auch einige ihrer verführten Opfer, die zum Kopiren der aufrührerischen Plakate und Depeschen benützt wurden — darunter Schulknaben und Kinder rechtschaffener braver Eltern — wurden eingezogen, andere sind flüchtig geworden.

Ausland. Die czechische Großmüthigkeit hat es glücklich dahingebracht, daß das Ausland nicht mehr bloß über eine „österreichische Frage“ in thesi spricht sondern auch bereits de facto zu derselben Stellung zu nehmen sich anschießt. Das Gesalbader von der Wiederherstellung der Krone Böhmens und der „mächtigen Rückwirkung des neuen Faktors im europäischen Staatsleben“ veranlaßt die „Voss. Ztg.“ in Berlin zu folgenden Bemerkungen: „An Deutschland wird jetzt die Frage herantreten, wie es sich zu den österreichischen Wirren verhalten, und welche Stellung es den czechischen Forderungen gegenüber einnehmen wird. Bisher konnte Deutschland als unbetheiligter Zuschauer fern von der Szene bleiben und die dramatische Handlung allenfalls mit dem

Fortsetzung in der Beilage.

Wenden wir uns nach den arktischen Regionen, so tritt die weiße Farbe bei den vielen Thieren in den Vordergrund; sie entspricht den Gletschern, Schneeflächen, Eisschollen. Der Eisbär und der amerikanische Polarhase, die niemals freiwillig ihre Eis- und Schneeregionen verlassen, sind immerfort weiß, während der Polarfuchs*), der Schnee- oder Alpenhase und das Hermelin nur im Winter weiß werden, weil in den Regionen, in welche sie im Sommer wandern, diese Farbe eher eine Quelle der Gefahr als ein Mittel des Schutzes sein würde.“ Unter den arktischen Vögeln finden die Schneeammer und Schnee-Eulen sicherlich durch ihr weißes Gefieder großen Schutz. Das beste Beispiel für Farbenschutz unter den Vögeln bietet das Schneehuhn oder das arktische Pfaffen, dessen Sommerkleid genau mit den graubraunen, flechtenbedeckten Felsen

z. B. auf Spitzbergen, wo es selbst im Winter bleibt, harmonirt. Im Winter aber nimmt sein Kleid die weiße Farbe des Schnees an. Unsere Rebhühner haben genau die Farbe des Bodens der Felder, auf denen sie leben; die Rohrdommel gleicht braunem Schilfrohr oder, wenn sie Gefahr ahnend Kopf und Schnabel kerzengrade in die Luft streckt, einem alten Baumstrunke.

Nächtliche Thiere besitzen gewöhnlich unscheinbare, graue Farben; sie sind dadurch mehr geschützt, als durch hellere oder glänzend weiße Kleidung. Nur in den tropischen Wäldern, die nie ihr Laubkleid verlieren, kommen grüne Papageien und andere grün schillernde Vögel vor. Unsere schöne grüne Eidechse, im grünen Laube durch ihre Farbe geschützt, hält ihren Winterschlaf, wenn das Grün der Pflanzen bei uns abgestorben ist.

Gegen das Schlagende der hier mitgetheilten Thatsachen läßt sich, so glauben wir, nichts einwenden. Anders wird die Sache aber, wenn wir von dem Gebiete der Uebereinstimmung zwischen Form und Farbe der Pflanzen und Thiere und ihrer Umgebung auf das Feld der Anpassung oder Adaptation gerathen. In diese Kategorie werden z. B. die

schönen Streifen und Flecken der Tiger, Jaguare, und anderer Katzenarten gerechnet. Hier kommen wir schon auf ein mehr hypothetisches Gebiet, das uns noch schwach bebaut erscheint. Die vertikalen Streifen, welche so deutlich an dem Körper des Königstigers hervortreten, sagt man, schließen sich eng den vertikalen Bambusstämmen der Dschungeln an, welche dem Thiere zum Aufenthalte dienen, und verbergen den Tiger so vor seinen Verfolgern. Hier muß nun speziell angenommen werden, daß der Tiger, dieser König der Thiere in Indien, welcher sonst nichts zu fürchten braucht, ganz besonders mit Rücksicht auf die indischen Offiziere, welche ihn jagen, mit seinen vertikalen Streifen versehen wurde. Daß er auch in anderen Gegenden als im Bambusdschungel vorkommt, ist bekannt. Außer dem den Wüstenfarben angepaßten Löwen, dem Tiger und dem südamerikanischen Puma, „dessen aschgraues, einfärbiges Fell fast der Rinde der Zweige gleicht, auf denen er eng angekauert auf die unten vorüberziehende Beute lauert,“ haben alle anderen großen Katzenarten ein geflecktes Fell, welches sie gleichsam mit dem Hintergrunde des dichten Laubwerks, in dem sie sich aufhalten, vermischt.“ Die hier aus dem Katzen-

*) Nach Robert Brown gibt es zwei Varietäten des Polarfuchses (Vulpes lagopus), eine blaue und eine weiße, deren Färbung nicht von der Jahreszeit abhängen soll. Beide Varietäten vermischen sich, und wie die Eskimos sagen, wirft eine weiße Mutter blaue Junge und umgekehrt. (Brown, on the Mammalian fauna of Greenland. Proceedings of zoological Society of London, 28. May 1865.)

Interesse beobachten, welches ihm einer der Rämpfenden als deutscher Stammgenosse einflößte. Wenn aber die czechischen Ansprüche aus dem Reiche der Rebel in dasjenige der Thatsachen übergegangen sein werden, wenn der Generallandtag der böhmischen Krone körperliche Gestalt annehmen und Schlesien auch auf denselben vertreten sein soll: dann kann das deutsche Reich nicht mehr Zuschauer bleiben, denn das groß-böhmische Reich der Czechen bedroht dann auch das preussische Schlesien oder ein deutsches Reichsland. Wer diese rechtzeitige Warnung etwa auf die leichte Schulter nehmen wollte, den verweisen wir gerade auf die jetzigen Vorgänge in Oesterreich, wo die siegestrunkenen Czechen eben daran sind, der ganzen westösterreichischen Bevölkerung, Deutschen, Polen, Slovenen und Italienern, Gefüge und Rechte vorzuschreiben, Vorgänge, von denen sich auch vor vier Jahren niemand gedacht hätte, daß sie so kommen würden. Heute haben die Czechen bloß in Oesterreich ihre Wünsche durchgesetzt und ihr „Staatsrecht“ konstruirt; sind sie aber erst fest im Sattel, sind sie mit ihrem groß-böhmischen Reiche erst hier fertig, dann werden sie weiter ausgreifen und ihre Wähler auf das benachbarte preussisch-schlesische Gebiet übertragen. Zumeist wollen sie den Germanismus in Oesterreich brechen und den ganzen Staat — Ungarn mit einbegriffen — slavifiren, dann gedenken sie Arm in Arm mit Rußland das panslawische Reich aufzurichten und Deutschland die Verkehrsadern zu unterbinden. Das sind nicht etwa Fantasiengebilde oder Ruchmähungen, sondern öffentlich ausgesprochene Aeußerungen und durch Thatsachen bereits verwirklichte Absichten. Der Czechenführer Rieger hat es im dermaligen böhmischen Landtage offen ausgesprochen, daß durch die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes und durch die im königlichen Reskript vom 12. September a. e. inaugurierte Politik die orientalische Frage ihrer Lösung näher gerückt sei. Was will das sagen? Nichts anderes, als daß nach der Erhebung und Befestigung der Nordslaven nunmehr auch die Südslaven ihr Haupt erheben, die Balkan-Halbinsel durch Empörung in Besitz nehmen und ein südslawisches Reich gründen werden. Das stellt der Moskowitensfreund Rieger schon heute in Aussicht, das sagen auch die Czechen schon jetzt, noch bevor ihr böhmisches Reich hergestellt, und ihre Macht befestigt ist. Dies in Betreff der Aeußerungen. Was die Thatsachen angeht, so hat der Aufstand im Oguliner Grenzgebiete mit blutiger Schrift die Zeichen des geheimen Planes zum Verständniß gestellt.

Die Frankfurter „Presse“ schreibt: „Wie fest und tief ist allerorten in Deutschland das Vertrauen auf den Bestand und das Gedeihen der großen weltgeschichtlichen Staatschöpfung! Und nun das Gegenbild — ein Pendant, bei dessen Anblick jedem

guten Deutschen das Herz in banger Sorge erbebt und nur leise und von Zweifel umwölkt ein Schimmer beseligender Hoffnung auftaucht. Am selben Tage, wo Kaiser und Reich in der neuen nordischen Hauptstadt Deutschlands voll stolzer Zuversicht einen ihrer Werklage begehren, wird in der einstigen Ostmark unseres Reiches, in der Heimstätte eines großen Brudersammes, voraussichtlich der Grundstein zu unabsehbaren Wirren gelegt und Millionen treuer österreichischer Herzen sehen voll Bekümmerniß in die Zukunft oder knirschen vor Zorn über erfahrene Unbill.“

Die deutsche Thronrede wird heute auch von den französischen Blättern besprochen. Die offiziellen Organe verweilen mit Befriedigung bei der Stelle, in welcher der Kaiser sein Vertrauen in die französischen Zustände ausdrückt. „Wir könnten hinzufügen, sagt der „Bien public,“ daß die Unterredungen zwischen dem preussischen Kanzler und dem französischen Minister dieses Gefühl des Vertrauens noch bekräftigen und daß — nicht von uns — Avancen für neue und dann definitive Unterhandlungen gemacht worden sind. Wenig geneigt, auf die guten Gesinnungen des Herrn v. Bismarck zu zählen, möchten wir fragen, welches Interesse ihn in diesem Falle leitet und der Regierung der Republik eine vorsichtige Zurückhaltung empfehlen; es ist darum nicht minder wahr, daß Herr v. Bismarck, irgendwelche Berechnung auf die Solidität unserer Regierung gründend, derselben Gerechtigkeit widerfahren läßt. Daß er sie heut oder morgen ausdeuten will, ist unzweifelhaft; für uns ist aber die Hauptsache, daß er sie anerkennt. Denn er ist ein guter Richter und hat uns nur allzu oft bewiesen, daß er unsere Geschäfte besser kannte, als viele von uns.“

In den Beziehungen zwischen der Regierung von Versailles und dem Vatikan soll seit einiger Zeit eine merkwürdige Erkaltung eingetreten sein. Als Grund hierfür wird angeführt, daß der päpstliche Hof anlässlich der jüngsten Bischofs-Ernennungen eigenmächtige Aenderungen in dem Protokolle, welches der Investitur-Bulle vorangeht, vorgenommen habe. Bis jetzt war es Gepflogenheit, daß der Papst die von der französischen Regierung gemachte Ernennung konstatierte und dann sanktionierte. Seit dem Bestehen der Republik erwähnt jedoch die päpstliche Bulle der vorhergegangenen Ernennung nicht mehr. In Versailles will man sich dies nicht gefallen lassen und sucht dadurch zu demonstrieren, daß man die Erlaubniß zur Rückkehr der französischen Gesandten am päpstlichen Hofe, Grafen d'Harfourt, nach Rom verweigert.

Die französische Regierung hat im Hinblick auf die von den Bonapartisten auf Korsika geschürte Aufregung auf der Insel Truppen ausge-

schickt und Charles Ferry, den Bruder des ehemaligen Seine-Präsidenten, als außerordentlichen Kommissar dahin geschickt, da man die Entsendung einer besonderen Vertrauensperson für nöthig gehalten habe, um die Umtriebe des Prinzen Napoleon auf der Insel zu überwachen. — Nach dem vertuschenden Tone der französischen Meldungen über die stattgehabten Demonstrationen muß man annehmen, daß dieselben einen ziemlich ernstesten Charakter gehabt haben.

Zur Tagesgeschichte.

— Nicht weil er czechelt, sondern weil er schwäbelt soll nach einer etwas skurrilen Korrespondenz des „Ang. Lloyd,“ die das Blatt selbst als solche bezeichnet, die Stellung Herrn Schaeffle's erschüttert sein. Man erzählt sich nämlich, seine Sprechweise, die immer schwarzwäldischer wird, je lebhafter und eindringlicher er redet, habe im Ministerium zu komischen Mißverständnissen geführt, und es werde überhaupt nachgerade als eine Unzukömmlichkeit empfunden, daß ein Minister Sr. Majestät bei wichtigen Berathungen in Gefahr gerathe, nicht verstanden zu werden. Nun, wir meinen, bis jetzt haben sich Herr Schaeffle und seine Kollegen noch immer ganz vortrefflich verstanden und das Schwäbeln hat den „echten deutschen Mann“ nicht gehindert, kollegialisch und um die Wette mit den andern zu geben.

— Die Pester „Reform“ bringt folgende Enthüllungen über den Charakter des nun bereits unterdrückten Aufstandes in der Militärgrenze: Es sei unzweifelhaft, daß die kroatische Bewegung mit der Pester Arbeiterbewegung im Zusammenhange gestanden und daß man in Paris und Petersburg die Pläne zu einer Revolution in Agram und Pest gemacht. Nachdem das Vorhaben der Arbeiterverbindung in Wien durch die Umsicht der Polizei vereitelt worden, erkor sich die Internationale Pest, Agram und Karlstadt zu den Hauptpunkten ihrer Aktion. In den Grenzen glaubte sie ein vollkommen ausgerüstetes Heer zu ihren Zwecken zu finden. Es ist gewiß, daß die südslawischen Ultra's mit den Pester Arbeitern in Verbindung standen und daß der gemeinschaftliche Ausbruch in Paris geplant wurde. Das europäische Revolutionskomitee hat es auf nichts geringeres abgesehen, als Pest-Ofen in seine Gewalt zu bekommen. Die lokalen Verhältnisse kannte es sehr genau, und der Ausbruch sollte schon am 20. August, als am St. Stefanstage, erfolgen. An diesem Tage befindet sich, so lautete der Plan, die Garnison mit ungeladenen Flinten in der Festung; da mögen die Mitglieder der Internationale, mit Revolvern versehen, sich in die Festung begeben, über das Militär herfallen, ihm die Waffen abnehmen, die Festung in die Gewalt bekommen und von der Munition und den Ministerien Besitz nehmen. Zur selben Zeit möge ein anderer

geschlechte beigebrachten Exempel möchten wir für schwach halten.

Unter den Reptilien finden wir wieder einige Beispiele in der Uebereinstimmung zwischen deren Farbe und Umgebung. Der Laubfrosch mit seiner grünen Haut, fast alle tropischen Baumschlangen, die Leguane und Baumeidechse sind nicht so leicht von dem Laub, in welchem sie leben, zu unterscheiden. Krokodille und Alligatoren, die sich ruhig im schlammigen Strome hinabtreiben lassen und oft mit Wasserpflanzen bedeckt sind, gleichen den in Flüssen fluthenden Baumstämmen und überraschen leicht Menschen und Thiere am Rande des Stromes.

Die auffallendsten Beispiele weist das Insektenreich auf. Hier braucht man nur zugreifen, bei unseren Insekten oder mehr bei jenen in den Tropen, und die schützende Aehnlichkeit fällt sofort bei Hunderten in die Augen. In den Tropen, sagt Wallace, gibt es zahllose Käfer, die während des Tages auf der Rinde eines abgestorbenen oder gefallenen Baumes sitzen und fein grau oder braun gesprengelt sind, so daß sie vollkommen sich mit der Farbe der Rinde vermischen und nur schwer zu erkennen sind. Zuweilen kommt eine Art auf einem bestimmten

Baume vor, und in solchen Fällen ist gewöhnlich eine Uebereinstimmung zwischen dem Insekt und der Rinde vorhanden. Bates fand zwei Arten langgehörnter Käfer (Onychocerus) in dieser Weise auf besondere, am Amazonasstrom wachsende Bäume beschränkt; auch sie glichen derselben so auffallend in der Farbe, daß sie nur, wenn sie sich bewegten, zu erkennen waren. Cincindela campestris, unser gewöhnlicher deutscher Sandlaufkäfer, von schöner grüner Farbe, lebt auf grasigen Flächen, sein Verwandter, Cincindela maritima, wird nur am sandigen Meeresgestade gefunden, aber seine Farbe ist ein mattes Bronzegelb, täuschend ähnlich dem Sande. Auf den malayischen Inseln entdeckte Wallace einen blassen Tigerkäfer, der auf weißem Korallensteine vorkam, während auf vulkanischem, schwarzem Boden eine dunkle Art desselben Geschlechtes sich einstellte.

Die Schmetterlinge haben, wenigstens die Tagfalter, fast stets ihre schönen Farben auf der Oberseite der vier Flügel, während, geringe Ausnahmen abgerechnet, die Unterseiten dunkle, unscheinbare Tinten zeigen. Diese Anordnung erweist sich im hohen Grade als schützend, denn im Sitzen, wo die Falter ihrer Flügel zusammenschlagen, verbergen sie auf

diese Weise ihre Farben. Die Schwärmer und Spinner zeigen gewöhnlich auf den Unterflügeln ihre schönsten Farben, diese aber werden beim Sitzen von den meist grauen und unscheinbaren Oberflügeln bedeckt. Das merkwürdigste Beispiel von schützender Aehnlichkeit bietet ein von Wallace auf Sumatra entdeckter Tagfalter, Kallima paralekta, der von ihm in seinem Werke über den malayischen Archipel im Flug und im Sitzen abgebildet wurde. „Seine Oberfläche ist ein reines Purpur, verschieden mit Aschfarbe gemischt, und über die vier Flügel zieht sich ein breites, tief orangenes Querband hin, so daß er fliegend sehr schön aussieht. Diese Art war nicht ungewöhnlich in trockenen Wäldern und Dickichten und ich versuchte sie oft zu fangen, doch ohne Erfolg, denn nachdem sie eine kleine Strecke geflogen war, pflegte sie zwischen trockene und todte Blätter sich zurückzuziehen und wie sorgsam ich auch den Fleck absuchte, ich fand sie nicht, bis sie plötzlich wieder aufflog und an einem ähnlichen Orte wieder verschwand. Endlich war ich so glücklich, genau den Ort zu sehen, wo sich dieser Schmetterling niedersehte und obgleich ich ihn einen Moment aus dem Blicke verlor, entdeckte ich ihn doch schließ-

Hause, in Bauertracht gekleidet, den Blockberg besteigen, die Zitabelle, die eine schwache Besatzung hat, nehmen, von hier einige Petroleumbomben nach Pest werfen und auf solche Weise es dahin bringen, daß Pest vor der neuen Kommune kapituliert. Auf die Verbindung der südslavischen Bewegung konnte die Internationale noch sicherer rechnen. Der kroatische Aufstand, so lautete der Befehl, hat in der Grenze anzubrechen, die Festung Karstadt ist vor allem zu nehmen und dann müsse nach Agram gezogen werden, wo die revolutionäre Regierung sich zu etablieren hat. Dem Pariser Komitee erschien der alte Starčević nicht genug energisch, es nahm ihm daher die Führerrolle und übertrug sie Kvaternik.

— Einem böhmischen Volksblatte entnehmen wir folgende pikante Notiz: „Bekanntlich gehörten die vor kurzem in den Besitz der Dux-Bodenbacher Bahn übergegangenen Kohlenruben der Gräfin Waldstein in Dux zu den besten des dortigen Kohlenreviers. An Kaufliebhabern für die Werke der reichen und schönen Gräfin hat es nie gefehlt; daß sie aber auch die schöpferische Einbildungskraft der Dichter entflammten, dafür gibt eine poetische Kaufofferte, welche seinerzeit die Gräfin Antonie erhalten hat, einen Beweis. Sie lautet:

Du hast Mairerböde, hast Schlösser,
Hast alles, was Menschen Begehrt
Du hast die schönsten Kohlen —
Frau Gräfin, was willst du noch mehr?

Zu deine superben Kohlen
Wöcht' ich ein stattliches Heer
Unerlöschlicher Schwärze teuse —
Frau Gräfin, was willst du noch mehr?

Auf deine vorzüglichen Kohlen
Wöcht' ich ein ganzes Meer
Vollwerthiger Aktien gründen —
Frau Gräfin, was willst du noch mehr?

Für deine reizenden Kohlen,
Die mich gelockt so sehr,
Vier' eine halbe Million ich in Barem —
Frau Gräfin, was willst du noch mehr?

Die Frau Gräfin wollte aber doch „noch mehr.“ Sie that auch sehr recht daran, denn sie erhielt einen bedeutend höheren Kaufpreis von der Dux-Bodenbacher Bahn gerne bewilligt.

— Kurz nach der Schlacht bei Sedan lief eine Relation derselben in Sanskrit durch die Blätter, welche ein preussischer Husarenlieutenant, im bürgerlichen Leben Privatdozent, verfaßt hatte. Dieser originelle Bericht drang durch Vermittlung englischer Blätter bis zu den Ufern des Ganges. Ein Hindu-Blatt, „Nir ulabsar“ (Licht der Augen), beschreibt jetzt die wunderbaren Siege der Deutschen und nimmt an, daß deutsche Krieger, mit den Sprachen des Orients vertraut, die magischen Formeln im „Atharvan,“ dem vierten Buch der Vedas, gelernt hätten; seine Fantasie

stellt den König Wilhelm bei Sedan unter dem Zeichen jenes fabelhaften indischen Königs dar, der mitten in den Schlachten eine Lotusblume in der Hand hielt. Das „Licht der Augen“ empfiehlt den Franzosen für ihre Revanche sich Waffen im eifrigsten Studium der „Puranas“ und der „Sutras“ zu suchen. Der „Schmaphore“ aber, dem wir diese Notiz entnehmen, meint: eine Abhandlung über Artillerie würde bessere Dienste leisten.

— Zusammenhang zwischen Durchmesser und Dichte der Himmelskörper. Im Programme der höheren Gewerbeschule zu Frankfurt a. M., Ostern 1871, stellt der Herr Professor Zehfuß folgende Hypothese auf: „Die Himmelskörper sind das Resultat der allmähigen Vereinigung der im Himmelsraume überall umherschwebenden Elementarkörper, die wir Meteorsteine nennen, welche letztere ihrerseits einer Verbindung ähnlicher kleinerer Körper ihre Entstehung verdanken. Die Volumina der Himmelskörper sind in Folge der immerwährenden Meteorsteinfälle auf ihrer Oberfläche in langsamer, aber unaufhaltsam fortschreitender Vergrößerung begriffen. Die Verdichtung des durchschnittlich gleichförmigen Stoffes im Innern der Planeten ist wesentlich nur eine Folge des Drucks der oberen Schichten auf die unteren.“ Auf Grund dieser Hypothese entwickelt Herr Zehfuß dann mathematisch eine Formel für die Beziehung des Durchmesser zur Dichte, respektive der Masse der Himmelskörper, und weist an einzelnen Beispielen die Richtigkeit dieser Formel nach. Die aus demselben berechneten Dichten und Massen stimmen mit der Erfahrung beim Monde, der Erde, Venus und Mars. Für die großen Planeten, Jupiter, Saturn u. s. w. wie für die Sonne ist die Berechnung nicht durchgeführt, vielmehr spricht Herr Zehfuß den Wunsch aus, daß dies von anderer Seite geschehe, und macht darauf aufmerksam, daß bei diesen Himmelskörpern noch der Einfluß ihrer hohen Temperatur mit in Rechnung gezogen werden müsse.

— Von Florida wird eine eigenthümliche Naturerscheinung berichtet. Ein großer Theil von Orange County ist plötzlich zu einem See geworden. Bäume und Häuser mit ihren Bewohnern gingen unter. Ein Augenzeuge sagt, daß die Bäume, ehe sie versanken, sich im Kreise zu bewegen schienen. Dann sank das Erdreich, so weit das Auge reichte, tiefer und immer tiefer, und an seine Stelle trat brausendes und schäumendes Wasser, welches ein Geräusch, wie das eines riesigen Wasserfalles hervorbrachte. Hin und wieder wurden die Wurzeln und die Kronen gewaltiger Fichten und Eichen an die Oberfläche geschleudert. Die ganze Gegend steht unter Wasser und ist zu einem großen See geworden. Der Ort Orlando soll ganz untergegangen und die Seen Apopka bis zum Lake Conway durch einen neu entstandenen gewaltigen

Zulandsee in unmittelbare Verbindung gebracht worden sein. Die Einwohner der Umgegend suchen, von Entsetzen erfüllt, andere Wohnorte.

— Louis Beuilhot, französischer Zelot, will von keiner Unterstützung der Abgebrannten in Chicago etwas wissen. Er sagt im ultramontanen „Univers“: „Es gibt in Europa etwas, was die Noth in Chicago weit zu überragen scheint. Das ist Rom, über welches das „Journal des Debats“ sich so gern lustig macht. Rom, auf einen einzigen Palast und einen einzigen Mann, welcher die Last von 80 Jahren trägt, vermindert; Rom, von Dieben eingenommen, beraubt, beschimpft, von Meuchelmördern bedroht, und das sich nicht beugt, nicht verzweifelt, sich nicht aufgibt, welches immer baut und immer befehlt. Wir verweigern dem arbeitssamen Ameisenhaufen Chicago den gerechten Beifall nicht, aber unsere Bewunderung ist für Rom und wir bitten es, für Ninive zu beten.“ Mit andern Worten heißt das: „Gebt für den Peterspfennig und gebt nichts für die Opfer von Chicago.“

— Ein berühmter Arzt in London wurde in angetrunkenem Zustande zu einer vornehmen Patientin gerufen. Er traf sie im Bette, setzte sich, zog seine Uhr und begann ihre Pulsschläge zu zählen. In seiner Angetrunkenheit konnte er damit nicht zu Stande kommen und, seine Uhr einsteckend, murmelte er, sich Vorwürfe machend, in den Bart: „Wahrhaftig, richtig betrunken!“ Dann verordnete er der Dame, im Bette zu bleiben, er werde am anderen Tage wieder vorsprechen. Aber schon am anderen Morgen erhielt er ein eigenhändig zu eröffnendes Schreiben von der Dame: „Lieber Doktor, Sie hatten Recht, ich kanns nicht leugnen. Aber, ich bitte Sie, sagen Sie keinem Menschen ein Sterbenswort, in welchem Zustande Sie mich getroffen, und nehmen Sie gefälligst inliegendes Honorar (eine Zehnfund-Note) für Ihren Besuch.“

— In Moskau wurde dieser Tage vor dem Geschworenstuhle die Angelegenheit der „Selbstverstümmeler“ (Stopy) in öffentlicher Sitzung verhandelt. Diese Verhandlung war vom sozialen Gesichtspunkte dadurch merkwürdig, daß das schöne Geschlecht das stärkste Kontingent zum Auditorium geliefert hatte. Wie der Moskauer Korrespondent des „Sokol“ mittheilt, hatte sich am ersten Verhandlungstage der Sitzungssaal kaum geöffnet, als Damen der Aristokratie und Bürgerfrauen — die Mütter oft von 15- bis 16jährigen Töchtern begleitet — in dichten Reihen sich hereindrängten und, die vordersten Reihen okkupierend, mit gespannter Neugierde der Verlesung der Untersuchungsakten und ärztlichen Parere zuhörten. Der Präsident suspendirte, bevor die Letztern an die Reihe kamen, um das weibliche Schamgefühl zu schonen, die Sitzung auf fünfzehn Minuten, um wie er sagte, jedermann zum Verlassen des Saales Zeit zu lassen, allein die Damen rührten sich nicht, und so war er nach Ab-

sich dicht vor meinen Augen, sah aber auch, daß er im sitzenden Zustande so genau einem dürren Blatte an einem Zweige glich, daß er selbst das Auge zu täuschen vermochte, wenn es direkt auf ihn blickte.“

Genug der Beispiele. Die wichtige Rolle, welche Farbe und auch die Form als Beschützerinnen von Thieren aus den verschiedenen Klassen spielen, ist damit hinreichend dargethan. Wie aber sind alle diese wunderbaren Aehnlichkeiten entstanden? Wallace hat am eingehendsten darauf geantwortet.

Er weist darauf hin, wie äußerst selten die weiße Farbe bei Säugethieren und Landvögeln in der gemäßigten wie tropischen Zone vorkommt, wenn diese Thiere sich im wilden Zustande befinden. Ausgenommen in den arktischen und alpinen Regionen, wo das Weiß als schützende Farbe auftritt, gibt es keinen weißen Landvogel oder Vierfüßler in Europa — aber, wie oben schon angeführt wurde, viele Säugethiere und Vögel (Ragen, Kaninchen, Mäuse, Hühner, Tauben) nehmen, wenn sie zu Hausthieren gemacht und dem „Kampf ums Dasein“ entzückt werden, in ihren Nachkommen weiße Farbe an. Auch im wilden Zustande trifft man gelegentlich weiße Varietäten, weiße Sperlinge, weiße Krähen,

doch werden sie in Folge ihrer auffallenden Färbung schnell eine Beute der Raubthiere und können so die Varietät nicht fortpflanzen. Es gibt in der That keinen Grund, anzunehmen, daß weiße Abkömmlinge im wilden Zustande so häufig wie bei gezähmten sein sollte; aber jene Individuen, deren Färbung die geschickteste oder passendste für die Lebensstellung des Thieres ist, werden allein übrig bleiben. Umgekehrt werden Thiere, die aus einem gemäßigten in einen arktischen Distrikt sich begeben, dort wegen ihrer dunklen Färbung leichter unterliegen, während dort die weißen Thiere besser ausdauern. Jene geringe Neigung zur Variation, welche wir gern als zufällig und kaum beachtenswerth ansehen, ist, um Wallace's Worte zu gebrauchen, „die Ursache aller der wunderbaren und harmonischen Aehnlichkeiten, die eine so wichtige Rolle im Haushalt der Natur spielen.“ Rapide Vermehrung, unaufhörliche geringe Abänderung, durch eine fast unbegrenzte Zeitperiode fortgesetzt, und das „Ueberleben des Geschicktesten oder Geeignetsten“ sind die Ursachen, welche alle die aufgeführten Fälle von schützenden Aehnlichkeiten hervorgebracht haben.

Die Erklärung von Wallace mag die beste sein, aber befriedigend ist sie keineswegs. Warum, so

fragen wir, erstrecken sich die schützenden Aehnlichkeiten nur auf verhältnißmäßig wenige „auserwählte“ Thiere? Warum sind der Moschusochse und das Renntier in den arktischen Regionen nicht auch geschützt und weiß wie der Eisbär? Braucht überhaupt der letztere, der König der Polarregionen, eine schützende Aehnlichkeit? Wäre diese nicht besser bei den dunkelfarbigen Robben angebracht, die der Eisbär zu seiner Beute macht? Warum ist das Hermelin im Winter mit einer schützenden Aehnlichkeit beglückt, nicht aber sein nächster Verwandter, der Iltis? Warum ist die Alpengrafel, die auf den höchsten Spitzen in Eis und Schnee lebt, nicht weiß? Warum fällt der schillernd grüne Rosenkäfer in der rothen Rose dem ersten Blick in die Augen? Warum ist er nicht rosenroth geschützt? Wir könnten mit solchen negativen „Warum“ noch lange fortfahren, um zu zeigen, was als schützende Aehnlichkeit hingestellt wird und in vielen Fällen sicher auch ist, nur als Ausnahme besteht. Warum aber für besondere auserwählte Thiere eine Ausnahme gemacht sein soll, für andere, ihnen ganz nahe stehende und unter gleichen Bedingungen lebende nicht, dafür ist keinerlei vernünftige Erklärung vorhanden.

lauf der Frist genehmigt, die Verhandlung in ihrer Gegenwart wieder aufzunehmen. Während dieser Verlesung sprach das weibliche Auditorium in lautloser Stille auf, um sich kein Wort entschlüpfen zu lassen. Unter den Angeklagten waren 76jährige Weiber, aber auch 16—17jährige, mitunter sehr hübsche Mädchen. Ein Theil derselben wurde freigesprochen, die meisten jedoch wurden nach Sibirien verbannt.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

? Reifnis, 20. Oktober. (Beleuchtung.) Zu den überflüssigen Vorsehrungen und Anstalten gehört hier auch die nächtliche Beleuchtung des Marktes. Es prangen zwar an verschiedenen Häusern Laternen, allein diese sind dem Auge nur unter Tags sichtbar und sobald der Abend anbricht, scheinen sie verschwunden, wenigstens sieht man sich vergebens nach einem freundlichen Flämmchen aus denselben. Undurchdringliche Finsternis beherrscht den Markt und wer sich nur zum Nachbarhause begeben will, risirt seine gesunden Glieder und Rippen, indem er entweder über einen pyramidal aus dem Boden hinanragenden Stein stolpert oder trotz der größten Vorsicht in die Stange eines des Gepans ledigen Wagens hinein rennt. Oder glaubt vielleicht die löbliche Marktverwaltung, daß dem sich mehr und mehr anlagernden Sumpfe inmitten des Marktes, dem Paradeplatz der speckliefernden kroatischen Bierhändler, bald so viel Zerlicher entsteigen werden, daß der Markt ohne künstliche Präparate und ohne Geldauslagen (die sich für 3 Laternen gar so hoch belaufen) Gasbeleuchtung erhält?

So lange dies nicht der Fall, wäre es wohl wünschenswerth, die Beleuchtung, zumal jetzt im Herbst, wenigstens auf das Nothwendigste herzustellen, damit der Passant seinen Wunsch nach derselben nicht in dem einzigen Falle erfüllt sieht, wenn er mit dem Kopfe eines ihm Begegnenden derart unfaust in Berührung kommt, daß er Feuer sehen muß.

Kokal-Chronik.

(Konstitutioneller Verein in Laibach.)

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur 34. Versammlung einzuladen, welche Montag den 23. Oktober d. J. im Kasino-Glaskalon stattfindet. Tagesordnung: 1. Besprechung der jetzigen politischen Situation (böhmische Reskript und kroatische Landtags-Adresse). 2. Ueber das Gesetz, betreffend den Mandats-Verlust der liberalen Abgeordneten.

(Offiziers-Soiree.)

Heute Abends 7 Uhr findet im Kasino-Glaskalon eine Offiziers-Soiree, von der Musikkapelle des Graf Huyn Inf. Reg. zu Ehren des hier weilenden Artillerie-Direktors Herrn General-Major Ritter v. Hütel und des Offizierscorps des 12. Artillerie-Regimentes statt.

(Ausstellung in Laibach.)

Vorbereitungen zu einer industriellen und landwirtschaftlichen Ausstellung, welche im Jahre 1873 in Laibach stattfinden soll, werden getroffen. Von Seite des k. und k. Ministeriums erging an die k. l. Landesregierung der Auftrag, Mitglieder für die Ausstellungskommission vorzuschlagen.

(Den Sonntagsdienst der freiw. Feuerwehr)

hat morgen deren dritte Abtheilung.

(Blauwächte.)

Das erste Bändchen dieser Pieder und Dichtungen, welche P. Vermonit im verflossenen Frühjahr veröffentlichte, erscheint demnächst in einer zweiten Ausgabe, da die erste bereits völlig vergriffen ist. Das zweite Bändchen, ebenfalls fünf Druckbogen umfassend, soll bald nach Neujahr erscheinen.

(Unglücksfall.)

Man berichtet uns von einem bedauerlichen Unglücksfall, der sich gestern im Walde bei Rudnik ereignet hat. Ein Bauer aus der Vorstadt hatte dort mit seinen Leuten Waldstreu gesammelt, den Wagen damit beladen und wollte nach Hause fahren. An einer abschüssigen Stelle stürzte der Wagen, zerschmetterte den Bauer, der ihn stützen wollte

und begrub ihn unter seiner Last. Nur als Leiche ward er hervorgezogen. Der Verunglückte, als ehrlicher arbeitsamer Mann allgemein geachtet, hinterläßt eine zahlreiche Familie.

— (Das verbrannte Kind) in Kerschische, von dem wir neulich meldeten, mußte behufs der Obduktion nochmals ausgegraben werden. Das kam so: Der Vater des Kindes meldete dessen Tod und der städtische Wundarzt in Stein, Herr Franz Legat, vom dem die Sage geht, daß er zu den eifrigsten Verehrern des Gottes Bacchus gehöre, folgte dem Vater sogleich das Zertifikat behufs der sofortigen Beerdigung aus, ohne sich darum zu bekümmern, ob die gerichtliche Leichenbeschau vorgenommen worden oder nicht.

— (Unglücksfall.) In der Ortschaft Oberlofchana (Bezirk Adelsberg) verbrannte am 16. d. das 4jährige Kind Johanna des Grundbesizers Anton Baučić. Das Kind wurde von der Mutter allein in der Küche gelassen, spielte wahrscheinlich mit dem Feuer, wobei dessen Kleider in Brand geriethen. Brennend lief es seiner Mutter entgegen und fachte dadurch das Feuer noch mehr an. Nach 24stündigen Leiden erlag es seinen Brandwunden. Derlei Unglücksfälle sind häufig in dieser Gegend, da in den Küchen der Feuerraum sich am Boden der Küche selbst befindet.

— (Aus dem Amtsblatte der „Paib. Ztg.“) Die nächste Staatsprüfung aus der Staatsrechnungswissenschaft wird am 8. k. M. abgehalten. Anmeldungen bis 4. November. — Die Erhebung der Verzehrungssteuer u. s. w. in den Steierbezirken Gurk, Friesach und Althofen in Kärnten wird bei der hohen kärntnischen Finanzdirektion am 24. d. M. stattfinden. Ausruhspreis je 3500, 4600 und 8400 fl.

— (Theater.) „Der Herr Landesgerichtsrath.“ Posse in 4 Akten von Ant. Langer — für unsere Bühne eine Novität — ist ein Madwerk so idealer, geschmackloser, ja geradezu geschmackwidriger Art, wie wir es, zumal unter dieser Fäma, nicht erwarten konnten. Oder was sollen wir von einer Posse sagen, die nicht nur so bar jeder natürlichen und padeinen Komik, sei es in Situationen, wie in der Sprache ist, sondern deren ganze Handlung sich auch einzig und allein nur um ein Thema dreht, das auf der Bühne überhaupt nur zur Sprache zu bringen, schon als ein Zeichen von Mangel jedes guten Geschmacks und jeder feineren Sitte angesehen werden kann? Um wie viel mehr er in dieser dreigeschlagenen, unverbämten und dabei völlig wiß- und komiklosen Weise, wie eben im vorliegenden Stücke! Stücke dieser Art werden jedes feinere Publikum, dem Zerstreung und Erheitern im Theater nur dann erwünscht sind, wenn sie ihm in gefälliger und geschmackvoller, keineswegs aber in so trivialer Weise wie hier geboten werden, nur anwidern, niemals aber anziehen. Eingefügte Komplets aber, und mögen sie in noch so virtuoser Weise vorgetragen werden, wie wir dies allerdings von Fr. Paulmann und Hr. Schlesienger lobend erwähnen müssen, können uns für eine so leichte Arbeit niemals entschädigen. Und hiemit genug — mehr als genug von einem Stücke, das wir für immer in dem Archive unserer Theaters begraben wünschen. — Um eine möglichst genießbare Veerdigung dieser Novität machten sich in erster Linie Fr. Paulmann und Hr. Schlesienger verdient, die beide mit Verbe und köstlichem Humor ihre Rollen durchführten. In Spiel wie Wesang ein treffliches und jederzeit freundlich willkommenes Paar! Hr. Puls als Justizmann der „neuen Schule“ machte aus seiner Rolle so viel, als er aus derselben eben machen konnte. Wenn er uns trotzdem nicht ganz gefiel, so lag die Schuld wahrlich nicht an ihm, dem wir es gerne glauben wollen, daß er sich in derselben nicht recht wohl fühlte. Sehr brav war Hr. Nadler, der den gewissen Justizmann einer absoluten Zeit drastisch zur Geltung brachte. Fr. Krügel fand sich auch in ihre gekrierte, nicht weniger als anmuthende Rolle mit jener Feinheit und Eleganz des Spieles, die wir — wie wir mit Vergnügen konstatieren — an ihr bisher noch jederzeit zu bemerken Gelegenheits hatten. Gra. Traut aber wollen wir nur bemerken, daß, wer einen unwiderstehlichen Don Juan, sei es im Leben oder auf der Bühne, spielen will, sich vor allem Gefälligkeit der Umgangsformen aneignen müsse und ebensowenig in den Salen einer „Dame“ mit einem kameradschaftlichen „Sevus“ eintreten dürfe. Also etwas mehr Gefälligkeit und dafür etwas weniger legeres Ickhauwen, wenn wir bitten dürfen — selbst als junger Hauptrentenrentant! Das Haus war nur sehr mäßig besucht.

Angelommene Fremde.

Am 20. Oktober.
Elefant. Bollani, Triest. — Scheyer, Forstmeister. Laibach. — Grakner, Km., Dr. Krantschek, Prag. Dobro Maria. — Tamburini, Triest. — Schustaritsch, Private, St. Georgen. — Venes, k. l. Lieutenant, Leo, Schauspielerin, Fischer, Km., Wien.

Stadt Wien. Venker, Wien. — Stug, Km., Oesterreich. — Dorat, Private, Adelsberg. — Kancic, k. l. Lieutenant, Adelsberg. — Wolheim, Ingenieur, Wien. — Reismüller, Direktor, Haasberg. — Korniger, Km. Brood. — v. Sothen, Bankier, Wien.

Verstorbene.

Den 20. Oktober. Franz Krizaj, Wagner, alt 66 Jahre, in der Kapuzinerstadt Nr. 68 am Lungendampfe. — Josef Prinz, Kellner, alt 36 Jahre, im Zivilspital an der Brustwassersucht. — Herr Ignaz Terzel, Grundentlastungsdiurnist, alt 33 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 1 an Lungensucht. — Herr Adolf Hofbauer, Landesauschuss-Sekretär, alt 39 Jahre, in der Kapuzinerstadt Nr. 40 an der Lungentuberkulose. — Johann Bisjaf, Viertelbäcker, alt 34 Jahre, ist in Folge zufällig erittener Rippenbrüche gestorben und wurde nach St. Christof überbracht.

Telegramme.

Wien, 20. Oktober. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht die Antwort des Kultusministers auf das fürsterzbischöfliche Schreiben in Angelegenheit der Salvators-Kapelle. Der Minister bedauert, dem Ansuchen nicht entgegenkommen zu können, da es sich vorliegenden Falles um die Frage handelt, ob der Welpriester Anton berechtigt ist, überhaupt und in der Salvators-Kapelle insbesondere gottesdienstliche Funktionen zu verrichten, welche Frage, unzweifelhaft innerkirchlicher Natur, nach der bestehenden Gesetzgebung der Staatsverwaltungs-Ingenenz sich entzieht.

Prag, 20. Oktober. Im Prager Landtage wurde beschlossen die Sitzungen so lange zu sistiren, bis die Staatsrechtsaktion wieder fortgesetzt werden könne.

Wiener Börse vom 20. Oktober.

Staatsfonds.		Oest. Hypoth.-Bank.	
Werb	Ware	Getz	Ware
Sperz. Rente 5 fl. 60.	57.86	57.30	—
do. do. 10 fl. 60.	68.10	68.30	95.59
do. do. 10 fl. 60.	91.00	91.00	—
do. von 1850, 10 fl. 60.	91.20	95.40	—
do. von 1880, 10 fl. 60.	114.25	114.25	—
Prämienb. v. 1864, 10 fl. 60.	91.75	97.50	—
Grundentl.-Obl.		Prioritäts-Oblig.	
Preiermael zu 5 fl. 92.	—	93.00	—
Kärnten, Krain u. Kärntenland 5	85.75	86.00	—
Südbahn 5	79.75	80.00	—
do. v. 1860, 5	87.75	88.00	—
do. v. 1860, 5	74.00	74.50	—
Aosien.		Lose.	
Rationall. 100 fl. 5 fl.	770.00	771.00	182.25
Union-Bank 100 fl. 5 fl.	267.75	267.75	182.75
Kreditanstalt 100 fl. 5 fl.	593.20	290.40	—
A. K. Compt. 100 fl. 5 fl.	241.00	241.00	—
Anglo-östr. Bank 100 fl. 5 fl.	255.89	276.00	—
Oest. Hypoth.-Bank 100 fl. 5 fl.	264.00	266.00	—
Oest. Compt. 100 fl. 5 fl.	210.00	210.00	—
Franko-Austria 100 fl. 5 fl.	117.50	117.75	—
Franko-Herz. 100 fl. 5 fl.	10.00	10.00	—
Südbahn-Wechsel 100 fl. 5 fl.	190.00	190.20	—
Kais.-Eisenbahn 100 fl. 5 fl.	172.00	172.50	—
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	157.50	157.75	—
Südbahn 100 fl. 5 fl.	172.00	172.50	—
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	174.00	175.00	—
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	181.00	181.50	—
Pfundbriefe.		Wachsel (5 Mon.)	
Ration. 5 fl. 100 fl. 5 fl.	68.75	68.00	100.00
Eng. 5 fl. 100 fl. 5 fl.	61.50	61.00	100.00
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	105.00	106.50	118.25
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	86.00	86.10	118.45
Künnon.		Gold- und Silber.	
Ration. 5 fl. 100 fl. 5 fl.	5.64	5.70	—
Eng. 5 fl. 100 fl. 5 fl.	9.43	9.44	—
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	1.77	1.77	—
do. v. 1860, 100 fl. 5 fl.	—	—	—

Telegrafischer Wechselkurs

vom 21. Oktober.

5perz. Rente 5 fl. 60. — 5perz. Rente 5 fl. 60. — 1860er Staatsanlehen 98.20. — Bananien 767. — Kreditaktien 289.10. — London 118.50. — Silber 118.35. — k. l. Münz-Dukaten 5.69. — Rupolend'or 9.44.

Dank und Aempfehlung.

Indem ich den hochverehrten P. t. Kästen, welche mich im „Hotel Elefant“ mit ihrem Besuche beehren, ergebenst danke, bitte ich um ferneren gütigen Zuspruch in den

Gasthauslokaltäten „zur goldenen Schnalle“, welche ich am 16. d. M. übernommen habe. Für gute Getränke und Küche wird bestens Sorge getragen.

Biliges Frühstück und Mittagessen im Abonnement. Hochachtungsvoll

Alex. Dolenz, Restaurateur.

Theater.

Heute: **Englisch.** Puffspiel in 1 Akt. **Salon Pögelberger.** Komische Operette in 1 Akt.



Für die vielbewiesene mehrseitige Theilnahme während der Krankheit meines unvergesslichen Sohnes

Ignaz Tertschek,

gewesener Diurnist bei der Grundentlastung, welcher am 20. d. M. früh, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlief und morgen Sonntag um halb 4 Uhr vom Hause Nr. 1 Polanavorstadt zur Erde bestattet wird, wozu seine Freunde und Bekannten höflichst eingeladen werden, spricht Allen den innigsten Dank aus (492)

Georg Tertschek, Vater.

Franz Pröckl,

Kürschner in der Judengasse,

empfehlte sein ganz neu und wohlaffortirtes Lager von Herren- und Damenpelzwaren der neuesten Façon. Weiters empfehle ich mich dem p. t. geehrten Publikum zur Uebernahme jeder Reparatur sowohl, als auch zur Aufbewahrung von Pelzwaren über den Sommer; wobei zu bemerken, daß die mir anvertrauten Effekten bei einer hiesigen Nisieranzgesellschaft sehr vortheilhaft gegen jede Feuersgefahr versichert sind, daher wolle mir der Werth der anvertrauten Gegenstände angegeben werden. Sich der Gunst des geehrten p. t. Publikums empfehlend, bittet um geneigten Zuspruch achtungsvoll

Franz Pröckl,
Kürschner, Judengasse.

(487-1)

für Bierfreunde!

Wer ein abgelagertes, gutes, schmackhaftes **Schreiner Märzenbier** trinken will, dem empfehle wir den Besuch der **Bierhalle,**

woselbst auch die ausgezeichnete und billige Küche nichts zu wünschen übrig läßt. (490-2)

Mehrere Bierkenner.

Fenerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überhauen kann. (119-31)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

Witterung.

Laibach, 21. Oktober.
Morgenebel, Vormittags gelockerte Wolkendecke, Nachmittags theilweiser Sonnenschein Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.4°, Noon. 2 Uhr + 12.3° C. (1870 + 4.3°; 1869 + 8.4°). Barometer im Felgen 742.56 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.3°, um 2.7° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.33 Millimeter.

Gedentafel

über die am 24. Oktober 1871 stattfindenden Lizitationen.

3. Feilb., Suda'sche Real., Gaberle, Senofetsch. — 3. Feilb., Teran'sche Real., Rajovic, V.G. Stein. — 3. Feilb., Plevel'sche Real., Mosle, V.G. Stein. — 2. Feilb., Blazelsche Real., Kleinberdin, V.G. Senofetsch. — 2. Feilb., Plevel'sche Real., Palovic, V.G. Stein.

A. J. FISCHER

**Wiener Herbst und Winter!
Höchst interessant für Damen!**

Ich beehre mich, die elegante Damenwelt bei meiner soeben erfolgten Rückkunft aus Wien zum Besuche meiner

Damen-Putzwaren-Niederlage

höflichst einzuladen. Alles, was in Damen-Regenmänteln, Paletots und Jacken, Damen- und Mädchen-Sammt-, Seiden- und Filz-Hüten, Kapuchons und Baschliks, Seelenwärmern, Chignons, Zöpfen und Haareinlagen die Mode und feiner Geschmack in Wien und Paris eronnen hat, ist in reicher Auswahl bei mir zu haben.

In der Ueberzeugung, daß alles Gesehene sich am besten empfehlen wird, erspart sich jede weitere Anpreisung

A. Fischer,

Kundschafstplatz Nr. 222.



Tegetthof-Hüte

Haar-Netze

(486-3)

Filzhüte

werden hier zum Färben und Modernisiren angenommen.

Kundschafstplatz.

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung des Wachstums und Beförderung der Kopfhaare

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medie. Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostol. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn und



Böhmen etc. etc., mit einem k. k. ausschl. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. November 1863, Zahl 15810 — 1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst die kahlisten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird

wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Pierde für den feinsten Toilette-Tisch. — Preis eines Tiegels sammt Gebrauchsanweisung in sieben Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en détail (400-7) bei **Carl Poll,**

Parfumeur und Inhaber mehrerer l. l. Privilegien in Wien, Josefsstadt, Piaristengasse, Nr. 14, im eigenen Hause, nächst der Perckensfelderstraße.

wosin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Voreinzahlung des Geldebetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn **Eduard Mahr,** Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachabmungen und Fälschungen versucht und wird daher erucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Poll in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

Sicherstes und bestes Haarwuchsmittel

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.